Limmat Spritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 17

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FRITZ HERDI

Limmat Spritzer

Affenkasten, Klatschbase und Chuttlebutzer

Und wieder ist ein Zürcher Sechseläuten vorüber. Einst gab es bei diesem Anlaß etwas, was man heute nicht mehr findet: Sechseläutenblätter, die zeitweise eine Fastnachtszeitung ersetzen mochten, derzeit an Niveau bedenklich verloren haben und schließlich so ziemlich abgegangen sind. Beim Durchblättern alter Jahrgänge – das erste Blatt dürfte 1819 erschienen sein – stößt man auf Dinge, die zeigen, daß scheinbar neue ‹Probleme› schon unsere Vorväter und Väter beschäftigt haben. «Es isch nüme gliich wie früener», pflegt jede Generation zu jammern, und so jammerte schon vor 130 Jahren einer über das absinkende Niveau des Sechseläutens: «Ach, mit unserem Sechsilüüte hät's jetzt nümme viel z'bedüüte!»

Ueberfremdung

Kurz danach gab der schon damals angeregte Vorschlag, die Erwerbung des Zürcher Bürgerrechts zu erleichtern, Anlaß zu Jeremiaden, und die Zürcher ‹Burger› wurden aufgefordert:

Jetz chömmet, helfet, schreiet Zeter!
Fahret dri wie's Bisiwetter!
Da müend die alte Burger gseh
Die Pöstli vor em Muul wegneh,
Z'letzt chönned eueri Süh uf Erde
Nüd emal meh Nachtwächter werde ...

Nun, Arbeitslosigkeit und Krisen hat's dann ja auch gegeben; immerhin sucht die Sekuritas heute krampfhaft Schweizer, die nachts wachen wollen.
Neubürger, Ausländer und Fremdarbeiter wurden in der Sechseläutenliteratur immer wieder drangenommen. An die Herren ‹Bombewitschikoff› und Konsorten, die sich anfangs des 20. Jahrhunderts unter den russischen Studenten an der Zürcher Uni befinden mochten, war der Vers gerichtet:

Statt zu lernen, zu studieren,
Statt zu bilden Sinn und Geist,
Gegen alles konspirieren,
Was Gesetz und Ordnung heißt.
Statt die Gastfreundschaft zu ehren,
Werden Bomben fabriziert.
Um den Geldbeutel zu mehren,
Auch Kassiere massakriert.

Mode und Jugend

1858 war in Zürich offenbar die Krinoline aktuell: «Wohl habt ihr auch schon den Käfig gesehen, womit die Herren Krämer die Fenster garniert ...» 1880 schildert ein Sechseläutenblatt die Sorgen mit den heranwachsenden Töchtern:

Dänn macht mer's Chind no vil Verdruß,
O heilige Pankrazius ...
Es macht mi schier konfus:
Jetzt wott's zum Ball neumödisch Schueh,
E piggfeins Corset no dezue.
Do git's bim Eid nüt drus.

Die Akzeleration bei der Jugend, von Kriminalisten unserer Zeit immer wieder hervorgehoben, hat damals schon eingesetzt: «... nützt's keis Chabis-chrut. Wenn eis jetz erst füfzähni isch und ufrächt hocke cha bim Tisch, so isch's ja schon e Bruut.»

Polizei und Steuern

Zwar sind der Polizei vor 100 Jahren wohl noch keine -zigtausend Franken weggekommen. Immerhin meckerte ein Blatt 1854:

Gehst, Fremdling, du vorbei an dieser Aschen,
So lächle still und denk an deine Taschen.
Hier schläft, wie immer, sorgenfrei,
Die selige zürch'rische Stadtpolizei ...
Im Leben fing sie die Kleinen in Haufen,
Und ließ pflichtschuldigst die Großen laufen.
Gab's irgendwo eine kleine Paukerei,
War sie sicher nie und nimmer dabei.
Auch ließ sie sich keine Mühe verdrießen,
Manchen notdürftelnden Teufel zu büßen.»

Und 1880 machte der ‹Narrenspiegel› Vorschläge, wie man zu mehr Steuergeldern komme:

Besteuert den Zopf und den Schlendrian,
das öde Klaviergeklimper,
den musikalischen Größenwahn,
Besteuert die Pfuscher, die Stümper ...
So wird man neue Millionen erhalten.

‹Abriß› und Benzingestank

Autos gab es 1880 noch nicht. Den ‹Abriß›, der heute der einen und andern Branche vorgeworfen wird, besorgten offenbar die Droschkenkutscher, von denen es hieß, sie würden wohl nicht beim Fordern des sogenannten ‹Lichtergeldes› bleiben, sondern auch Pferdedeckengeld, Fliegenscheuchgebühr, Wagenputzgeld, Peitschengeld, Weingeld, Rauchgeld und endlich das ‹Trinkgeld› verlangen. In der Schipfe, damals Stinkwinkel genannt, scheint's mit dem ‹Aroma› nicht geklappt zu haben: «Es duften die Rosen nach altem Brauch, und unten in der Schipfe, na, dort duftet's auch.» Gegen Bezingestank wetterte die ‹Klatschbase› schon 1910:

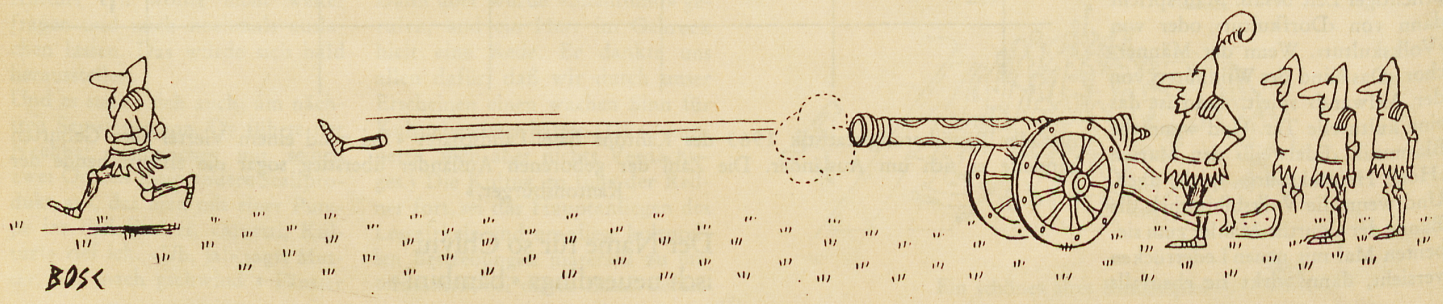
Wir atmen in der Limmatstadt
Seit Jahren schon Benzingestank,
Und erst nach langem Suchen fand
Die Polizei jetzt ihren Rank ...

Und dann ging es gegen den stinkenden ‹Ajax›, was uns daran erinnert, daß in Zürich einst auch Autos fabriziert wurden. Die Ajax-Autofabrik ging allerdings in Konkurs: «Der Direktor auf Reisen geht, rapid die Aktien sinken, da hört dann selbstverständlich auch der ‹Ajax› auf zu stinken.»

Dies und das

Ja, die Sechseläutenblätter haben, im ganzen gesehen, im Laufe der Zeit an Quantität zu-, an Qualität aber abgenommen. Das Grabinschriftwitzchen «Er, der hier ruht, war nicht ganz gut» könnte in einer Fastnachtszeitung von 1964 stehen, desgleichen Verse von 1870: «Freund – auf Reisen brauch die List: Sag nicht, daß du Zürcher bist», oder die Anspielung auf «Stadtolt, eine Rede haltend», woraus hervorgeht, daß Namensvettern des heutigen Stapi damals eine politische Rolle spielten.

Bodenspekulation? Uralt! 1895 meldet der ‹Chämifäger› am Sechseläuten: «Gefunden: im Kreis III, Nähe der neuprojektierten Bahnhofanlage, 1 Quadratmeter Land, welcher noch nicht der Bauspekulation verfallen ist.» Spitzen gegen die Behörden von jeher: «Wer nicht hören will, muß zur Strafe Stadtratssitzungen besuchen.» Mitunter wird ein Schwätzer aufgespießt: «Nicht nur in den Goldländern bringt man es durch fortwährendes Gewäsch am weitesten. Xaveri Dünkeli, Groß-Stadtrat.» 1917 gibt die Teuerung viel zu sorgen, die Lebensmittelknappheit: «Leerer Magen und voller Kopf. Wie muß die heutige Zeit ein hervorragendes Schriftstellervolk zeugen!» Offenbar sind damals Katzen verschwunden, weil das Fleisch im Laden so teuer war: «Nach den Pelzen der Hunde und Katzen sucht man, das Fleisch aber meint man.»

Selbst die Trammisère hat ein respektables Alter. 1903 wird ein Dialog zwischen Chef und Lehrbub abgedruckt: «Werum chunnst so vil z spaat is Gschäft?» «Ich han halt s Tram gnoh». «Du Löli du, wer nimmt denn z'Züri s' Tram, weme pressant hät?»

Damit wird es, glaube ich, Zeit, die alte Sechseläutenliteratur wegzulegen. Und neue gibt es kaum; einzig ein ‹Böögg› von 1946 ist mir noch in die Hände gefallen, aus dem Jahre also, da GI-Urlauber hoch im Kurse standen und die Ami-Liebchen Zürichs besungen wurden: «Sie rennen sich die Beine krumm nach Liebe und nach Tschuwing-Gumm.» Natürlich steht noch allerhand in den alten Blättern, in der ‹Klatschbase›, in der ‹Laterne›, in ‹Wetterkanone› und ‹Affenkasten› und ‹Chuttlebutzer›: Neben Genießbarem auch schwerer Verdauliches, Sprüche, die mit Recht als ‹geflegelte Worte› bezeichnet werden und auf deren Niveau mitunter paßt, was ein Sechseläutenblatt 1904 andeutete: «Spaß muß sein, sagt Hans und kitzelt die Grete mit der Mistgabel.»